

«Auf alle Risiken zu verzichten, kann gefährlich sein»

*Michael Siegrist, Professor für Risikowahrnehmung an der ETH
Zürich, zum Umgang mit den Ereignissen in Japan*

Die Informationsflut zu Japan ist unüberschaubar. Wem sollen wir glauben? Den Behörden, den AKW-Betreibern, den Experten, den Medien - oder niemandem?

Wir befinden uns in einer asymmetrischen Situation: Auf der einen Seite wollen alle möglichst viele Informationen, auf der anderen Seite hat niemand ein vollständiges Bild der Lage. Experten aus der Schweiz, die nun Auskunft geben, befinden sich auf einer Gratwanderung, denn sie kennen die japanischen Verhältnisse ja auch nicht. Wichtig ist daher, dass die Bevölkerung nicht unnötig beunruhigt wird mit angsteinflössenden Meldungen, die nicht relevant sind.

In den Nachrichten werden aber gerade die schlimmsten Szenarien geschildert.

Der Mensch ist eben so gebaut, dass er ein stärkeres Interesse an negativen als an positiven Informationen hat.

Schätzen AKW-Befürworter und -Gegner die Risiken der Kernenergie verschieden ein?

Die beiden Gruppen unterscheiden sich vor allem im Hinblick auf die Frage des Nutzens der Kernenergie. Die Befürworter sagen: Wir brauchen AKW, weil wir Strom benötigen, den wir nicht auf vernünftige Art und Weise anders herstellen können. Die Gegner hingegen bezweifeln dies. Was das Risiko betrifft, unterscheidet sich die Wahrnehmung von Gegnern und Befürwortern nicht derart ausgeprägt. Interessant ist auch, dass die Assoziationen verschieden sind. In einer Studie haben wir Leute gefragt, welche Bilder sie mit AKW verbinden. Diejenigen, die eher gegen Atomenergie eingestellt sind, haben konkrete Bilder im Kopf, also zum Beispiel «Tschernobyl». Befürworter nennen hingegen abstrakte Konzepte wie etwa «Energieproduktion».

Was bedeutet das für die AKW-Debatte?

Wenn diese zur reinen Risikodebatte wird, dann wird es schwierig, Akzeptanz für die Atomenergie zu gewinnen. Akzeptanz kann nur erreicht werden, indem man die Abwägung betont: Den angestrebten Nutzen können wir mit einer anderen Technologie nicht erreichen. Oder diese andere Technologie wäre mit grösseren Nachteilen verbunden, wie zum Beispiel eine mit Windkraftwerken verbaute Landschaft.

Wie beurteilen Sie die Risikokommunikation des Bundesrates?

Gut ist sicher, dass die Regierung fragt, was die Ereignisse in Japan für uns bedeuten. Das ist eine vertrauensbildende Massnahme, die man im Fall von Tschernobyl zu wenig beachtete. Damals sagte man

gleich, dass so etwas bei uns nicht passieren könne. Damit beschädigte man das Vertrauen. Ob nun allerdings gleich die Planungsverfahren für neue AKW sistiert werden müssen, ist fraglich. Das deutet ja darauf hin, dass an den Verfahren etwas falsch ist.

Müssen wir mit Restrisiken leben?

Man darf sich nicht der Illusion hingeben, dass man Risiken eliminieren kann. Man kann sie ein Stück weit umverteilen. Wenn AKW verboten werden und die Strompreise stark ansteigen, dann wird es den Armen schlechter gehen. Sie werden andere Risiken tragen müssen, zum Beispiel können sie sich weniger Gesundheit leisten. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir dank der wirtschaftlichen Entwicklung in den letzten 100 Jahren die Risiken in den industrialisierten Ländern massiv reduziert haben. Wir dürfen also das Kind nicht mit dem Bad ausschütten: Auf alle Risiken verzichten zu wollen, kann unter Umständen gefährlicher sein, als bewusst einige Risiken einzugehen. Diese Risiken gehen wir ja nicht aus Spass ein, sondern weil wir den Nutzen höher werten als mögliche Nachteile.

Interview: Markus Hofmann